Charlottenburger Zeitung.

erscheint **täglich** Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Inserate,
die Corpuszeile **10** Pf., für Auswärts 20 Pf., werden zur nächsten Nummer bis **5 Uhr** Abends angenommen im Comtoir, **Berliner Straße 59,** sowie in allen Annoncen-Expeditionen.

Redaction und Expedition:
Berliner Straße 59.

Eigenthümer: Gebr. Pinthus jr.

Abonnementspreis
exclusive Postaufschlag vierteljährlich 1 Mark 50 Pf.

Bestellungen
nehmen an die Expedition der „Charlottenburger Zeitung" **Berliner Straße 59,** die Zeitungsspediteure Karoß, Schulstraße 9, Orsinski Grünstraße 2, sowie alle Post-Anstalten.

Nr. 207. **Charlottenburg, Sonnabend, den 4. September 1880.** **II. Jahrgang.**

Socialdemokratisches.

Zwei bisher öffentlich kaum genannte, früher aus Berlin ausgewiesene Socialisten W. Körner und Karl Finn haben gegen Ende des Monats August eine auch von uns mitgetheilte öffentliche Ansprache an die Berliner Arbeiter erlassen, worin sie ihren „Bruch mit der dominirenden Strömung in der socialistischen Partei" ankündigen und zugleich bemerken, daß die neuere „wohldurchdachte Wirthschaftspolitik zur geistigen Expropriation der Partei geführt, diese zum principiellen Bankerott und uns zu dem Entschlusse geführt habe, so schnell wie möglich uns loszureißen von diesem kranken Körper und eine Reorganisation des Arbeiterstandes zu ermöglichen zu suchen."

Die beiden Parteimänner weisen die Insinuation zurück, dem Socialismus den Rücken gekehrt zu haben, und wollen ihr in Hamburg herausgegebenes Blatt in Berlin fortsetzen, indem sie ausdrücklich hinzufügen: „Die in diesem Blatte angenommene vernünftige, jedenfalls aber socialistische Haltung hat das königliche Polizei-Präsidium veranlaßt, uns die Rückkehr nach Berlin zu gestatten." —

Die ganze Ansprache hat einige Tage lang die deutsche Presse lebhaft beschäftigt, weil sich darin der Versuch kund giebt, in der Hauptstadt des deutschen Reiches einen obrigkeitlich erlaubten Socialismus aufzupflanzen. Dieser Versuch droht jedoch den Staat und die Obrigkeit selbst in ein ganz schiefes Licht zu stellen. Es ist dringend davor zu warnen, aus dem Hergange etwa einen Beweis der Lähmung oder des bevorstehenden Verfalls der Socialdemokratie herzuleiten. Durch solche Ansprachen, aus denen die Unklarheit der Schreiber so deutlich spricht, und durch ostensible Berufung auf hohe obrigkeitliche Bewilligung werden wohl kaum hundert Arbeiter vom Ofen gelockt werden.

Auch andere Nachrichten von Spaltungen und Zänkereien der Socialisten und die Aufstellung von gegenseitigen schwarzen Registern erschüttern unsere Ueberzeugung nicht, daß die Socialdemokratie mit nichten aufgehört hat, eine gefährliche Macht zu sein! Sie ist in Deutschland weit gefährlicher als in der Schweiz, wo die socialistischen Ideen schon anfangen, innerlich überwunden zu werden. Die eigentlichen Parteigenossen halten in Deutschland fest zu ihrer Fahne, mag diese auch nicht mehr in der Oeffentlichkeit flattern. Die Propaganda geht im Geheimen ihren Gang, künftige Wahlen werden das ausweisen. Wenn die Gesellschaft, namentlich die Arbeitgeber und die Presse, nicht fortfahren, der Bewegung ernste Aufmerksamkeit zu widmen und vor Allem den Ursachen der Unzufriedenheit durch verbesserte Einrichtungen und Neuschöpfungen und durch Erleichterung der unteren Klassen entgegenzuarbeiten, so stehen uns noch bittere Erfahrungen bevor! —

Deutsches Reich.

— Man hört, daß dem Reichstage eine Denkschrift zugehen soll, welche die Nothwendigkeit neuer indirecter Steuern zum Zwecke der Verminderung der directen Steuerlast darthun wird. Aber es sind doch schon 130 Millionen neuer Steuern bewilligt; nach den Versprechungen der maßgebenden Kreise müßten also vorerst die directen Steuern um diesen Betrag vermindert werden! Herr von Puttkamer nannte die Befriedigung irgend eines anderen Bedürfnisses vor der Erfüllung jener Versprechungen „eine öffentliche Kalamität, einen Stoß in's Herz des monarchischen Princips."

— Die Regierung wollte mit dem kirchenpolitischen Gesetz moralische Eroberungen machen — und sie hat ein eklatantes Fiasco gemacht. Die katholischen Wähler sind eins mit ihren Abgeordneten und diese mit der Kurie.

— Wie es heißt, hat die Abneigung des Herrn Hofmann gegen Zwangsinnungen, welche der Herr Reichskanzler befürworten soll, zu der Versetzung nach Straßburg beigetragen. Auch hört man von Differenzen zwischen Herrn Hofmann und Herrn Struck. Man redet ferner von einer Ressortveränderung in den Reichsämtern — es ist eben wieder einmal Alles in Fluß, im neuen deutschen Reiche scheint nichts dauernd zu sein, als der Wechsel.

— Wie wir hören, werden der „Deutschliberalen Partei" die Abgg. Gareis und Roggenbach beitreten; dagegen hat Herr Dernburg seinen Beitritt definitiv abgelehnt. Herr Dernburg ist Chefredacteur, Herr Dr. Meyer, der das Programm unterzeichnet hat, Redacteur der „National-Zeitung". Zwei Seelen-Theorie!

— Dem Vernehmen nach hat der Oberpräsident von Westpreußen bei der Regierung beantragt, den kleineren Besitzern seiner Provinz aus Staatsfonds Nothstandsdarlehne auf fünf Jahre zu billigem Zinsfuße zu bewilligen. Bei der Fortdauer der gegenwärtigen Wirthschaftspolitik werden solche Darlehne nichts sein als ein Tropfen auf einen heißen Stein.

— Die große Wassersnoth, von welcher Oberschlesien vor wenigen Wochen heimgesucht wurde, hat wenigstens das Gute gehabt, daß die Verhandlungen zwischen Deutschland und Oesterreich wegen der Oderregulirung nun endlich in Fluß gekommen sind. Wie verlautet, sind dieselben jetzt so weit vorbereitet, daß die Conferenzen von Delegirten der beiderseitigen Regierungen schon in der allernächsten Zeit beginnen können.

— Wie aus Karlsruhe telegraphirt wird, berichtet die „Badische Zeitung", daß Bennigsen anläßlich seiner Anwesenheit in Freiburg, wo er mit Parteigenossen zusammentraf, die Secession als für die liberale (?) Partei gefahrvoll bezeichnet und die Nachricht, daß wegen eines hohen Reichsamtes mit ihm verhandelt werde, als unrichtig bezeichnet habe, ebenso unrichtig sei die Nachricht, daß er vorübergehend von der parlamentarischen Wirksamkeit zurücktreten wolle. — Herr von Bennigsen wird wird sich wohl wie gewöhnlich geirrt haben: nicht für die liberale Partei ist die Secession gefahrvoll, sondern für die nationalliberale, welcher sie auch in der That bereits zum Opfer gefallen ist.

Ausland.

w. **London,** 3. September. Die Erhebung Rumäniens zum Königreich ist höchst wahrscheinlich. Bismarck äußerte sich in der jüngsten Besprechung mit Fürst Karol sehr günstig für das Project.

w. **Paris,** 3. September. Das „Journal des Débats" kann in dem vom deutschen Kaiser an die Soldaten des deutschen Heeres erlassenen Tagesbefehl nichts finden, was den französischen Patriotismus verletzen oder was über die Erhaltung des Friedens beunruhigen könnte. Das Journal constatirt, daß die deutsche Bevölkerung sich Frankreich gegenüber in durchaus friedlicher Stimmung befinde.

w. **Rom,** 2. September. Heute hat ein Ministerrath stattgefunden. — Das demnächst erscheinende Grünbuch enthält Actenstücke von der Unterzeichnung des Berliner Vertrags an bis zum 5. Juni 1880.

Locales.

p. **Die Sedanfeier am Abend.** Nachdem wir gestern die festlichen Ereignisse des Sedantages haben Revue passiren lassen, wollen wir nunmehr in Kürze auch dasjenige unseren Lesern vorführen, was der Sedan-Abend gebracht hat. Kaum hätte sich die Dunkelheit über Straßen und Plätzen gelagert, so wurde sie auch schon wieder verscheucht durch die Illumination und die Freudenfeuer, die an zahlreichen Stellen aufflammten. War die Beleuchtung der Häuser auch keine durchgehende und allgemeine, so war sie doch immerhin stark genug, um zu zeigen, daß der größere Theil der Einwohnerschaft Charlottenburgs die Bedeutung des Festes vollauf zu würdigen verstand. Besonders zeichnete sich die Berlinerstraße vor allen anderen aus und in dieser wieder das Haus der Herren Hoflieranten J. G. Dalchow und Dalchow & Löwy, das bis in die höchsten Stockwerke hinauf glänzend illuminirt war. Auch das in demselben Hause gelegene Friedrich-Wilhelms-Casino excellirte durch eine überaus sinnige und geschmackvolle Ausschmückung des Balcons. Ununterbrochenes Bengalfeuer strahlt ferner vor den Geschäftslocalitäten der Herrn A. F. Neumann Söhne, Maaß, Friesicke, Lutter u. Co. (Jung), Julius Schrape; auch das „Türkische Zelt" des Herrn Höhne, die Locale der Herren Spangenberg und Pasemann stachen durch effectvolle Beleuchtung hervor. Die Straßen waren sehr belebt, alle Augenblicke krachten Kanonenschläge durch die Luft. Die Charlottenburger Turngemeinde brannte auf Westend unter patriotischen Gesängen ein Freudenfeuer ab und hochauf loderten die Flammen der Pech-

Herz und Pflicht.

3)
Von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

„Ja, ja, Du hast Recht, es mag thöricht von mir sein. Vergieb mir — es kommt so über mich und dann kann ich nicht anders. Daran ist der Gedanke schuld, — ich weiß nicht, woher er entstanden ist — Du liebtest eine Andere, Du fändest in mir nicht das Glück des Herzens, Du hättest mich nur aus Mitleid geheirathet."

Er zuckte leise zusammen.

„Welche thörichte Idee!"

Die junge Frau schlang den Arm um seinen Hals und barg ihr Gesicht an seiner Schulter.

„Nicht war, Du liebst mich, mein Richard, es sind nur wesenlose Hirngespinnste, die mich verfolgen?"

„Gewiß, mein Kind, nur diese. Und nun versprichst Du mir, Dich nicht wieder so unnütz aufzuregen. Du weißt, daß der Arzt Dir jede Gemüthsbewegung streng untersagt hat; Du willst doch besser werden, nicht schlechter, und ich möchte ja so gern meine kleine Frau recht bald wieder ganz hergestellt nach der lieben Heimath zurückführen."

Ueber das Gesicht der jungen Frau flog ein leises, glückliches Lächeln, das selbst diesen unschönen Zügen einigen Reiz zu verleihen vermochte. Sie nahm das Gesicht des Mannes in ihre kleinen weißen Hände und drückte ihre Lippen auf die seinen.

„Alles, was Du willst, mein Richard, wenn Du mich nur liebst."

Nach einem Weilchen war er aufgestanden; er athmete erleichtert auf; wahrscheinlich über die Wiederherstellung des häuslichen Friedens — aber in seinem Gesicht lag ein Schatten des Unmuths, der Trauer.

„Du erlaubst, daß ich noch einen kleinen Ausgang mache," wandte er sich an seine Frau, „ich habe wegen einer Geschäftsangelegenheit noch dringende Rücksprache mit meinen Freunden zu nehmen."

„Aber es ist so spät, ich beunruhige mich immer Deinetwegen, wenn Du noch zu so später Stunde ausgehst."

„O, wer wird so thöricht sein, mein Herz, was könnte mir geschehen? Der Weg wird mir gut thun, meine Lunge bedarf frischer Luft und die würzige kühle Nachtluft sagt mir am besten zu. Du legst Dich zur Ruhe, nicht wahr? ich bin bald wieder zurück." —

Er war hinausgetreten in den dunkelnden Abend, auf die Straße, über der sich das dunkle Firmament mit seinen flammenden Sternen ausbreitete, die mit ihrem silbernen Glanze noch heute die Denkmäler der Kunst bestrahlen, auf welche schon vor Jahrtausenden ihr blasses Licht gefallen. Es war still geworden in den Straßen der heiligen Stadt — vielleicht schwebten die Geister der abgeschiedenen Helden, deren Fuß hier einst auf klassischer Erde gewandelt, über den Ueberresten, die als Zeichen ihrer versunkenen Größe einer entschwundenen Nation zu der gegenwärtigen Generation sprechen. Es war dem einsam Dahinwandelnden, als fühlte er sich von geheimnißvollen, geisterhaften Schatten umweht — als sprächen und flüsterten sie um ihn, die Manen der großen, stolzen Römer — gleich einer Vision traten vor seine Seele die Bilder der Geschichte und sein künstlerischer Geist schuf aus ihnen Gestalten voll Form und Leben.

Ja, sie hatte Recht gesprochen, die Frau da drinnen, die Flugkraft seines Geistes war gehemmt, sein künstlerisches Streben zersplittert und er wollte doch ein wahrer Jünger des schützenden Gottes der Kunst sein; er nahm es ja so ernst mit dem Beruf für dieselbe; er war an sie mit ehrfurchtsvoller, heiliger Scheu herangetreten — ganz erfüllt von ihrer Heiligkeit, ihrem göttlichen Ursprung. Er hatte in ihr Entschädigung zu finden gehofft für das ungestillte Verlangen seines Herzens, auf dessen Grunde etwas schlummerte, an das er nicht zu rütteln wagte, ein Etwas, vor dessen Leidenschaftlichkeit und Intensität er scheu zurückbebte, an dem die kranke Frau da drinnen keinen Theil hatte. Und nun fand er in dem heiligen Beruf, dem er sich gewidmet, diese Entschädigung doch nicht, — er war also kein wahrer Künstler? War er nicht berufen, an dem Tempel der Schönheit mitzubauen; war er nur ein Dilettant, ein Pfuscher, wie so mancher Andere, und würde es ewig bleiben? —

Diese Frage drängte sich ihm in der letzten Zeit so häufig auf, verfolgte ihn wie der Eumeniden düsterer Racheruf.

(Fortsetzung folgt.)